

Bern

Zwischen Ohnmacht und Wut

Vergeblich für Frieden eingesetzt? Margret Kiener Nellen war OSZE-Beobachterin und Frauenaktivistin in der Ukraine. Jetzt hat die Ex-Nationalrätin klare Forderungen an die Schweiz.

Bernhard Ott

Dezember 2018. Margret Kiener Nellen besucht das Militärspital der ukrainischen Stadt Dnipro. «Als ich die verkohlten Gesichter schwer verwundeter Soldaten sah, wusste ich: Von diesem Krieg lasse ich nicht mehr ab, bis er vorbei ist.» Kiener Nellen war als Leiterin der Menschenrechtsmission der Parlamentarischen Versammlung der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) in der Ukraine.

Für die Mitarbeitenden des Militärspitals hingegen waren die schweren Kriegsverletzungen nichts Aussergewöhnliches. Das Spital sei seit 200 Jahren auf Kriegsmedizin spezialisiert, erklärten die Ärzte. Im Zweiten Weltkrieg lag es mitten im Aufmarschgebiet von Hitlers Wehrmacht.

Friedensaktivistin Kiener Nellen wird den Besuch im Spital von Dnipro nie vergessen. «Lernen die Menschen in Europa eigentlich nie aus der Geschichte?» Der Tonfall in ihrer Stimme macht deutlich, dass sie die Frage nicht als Frage, sondern als Ausruf gemeint hat.

Der vergessene Krieg

Gut drei Jahre später ist der vergessene Krieg in der Ostukraine zu einem Flächenbrand geworden, der die ganze Ukraine in den Abgrund reisst und Europa in Atem hält. Damit ist so ziemlich das Gegenteil von allem eingetroffen, wofür sich die einstige Berner SP-Nationalrätin eingesetzt hat. Margret Kiener Nellen lässt aber nach wie vor nicht von diesem Krieg ab, auch wenn ihre Arbeit in der Ostukraine vergeblich gewesen zu sein scheint.

Seit ihrer ersten OSZE-Mission 2018 war sie mehrfach in der Ukraine unterwegs: Auf insgesamt vier Missionen in die Orte entlang der einstigen Front, als Beobachterin bei den Präsidentschaftswahlen im April 2019 in Kiew und zuletzt im Herbst letzten Jahres auf einem Feldbesuch im Donbass für die in Bern domizilierte Organisation «FriedensFrauen weltweit».

Über 14'000 Tote seit 2014

Dabei hat sie als OSZE-Beobachterin etwa die Wiederherstellung einer zerstörten Brücke zwischen dem Kernland und dem Separatistengebiet Luhansk als dringlich eingefordert. Und im letzten Jahr hat sie als Aktivistin die Vernetzung von Frauen im Konfliktgebiet durch die Organisation von Friedentischen gefördert, an denen Frauen aus der Bevölkerung und aus den Behörden teilnahmen.

«Die Frauen halten im Krieg das Leben in Gang.» Sie gewährleisteten den Schutz der Kinder und die Betreuung älterer Menschen, währenddem die Männer sich damals aus Schützengräben heraus beschossen. «Ich fühlte mich an der Front in den Ersten Weltkrieg zurückversetzt.» Im Westen habe man den Krieg im Donbass damals zwar vergessen. Aber in der Ostukraine habe er Tag für Tag Opfer gefordert.

Laut UNO-Hochkommissariat für Menschenrechte sind von der Ausrufung der separatisti-



Ex-Nationalrätin Margret Kiener Nellen erklärt auf einer Karte, welche Orte sie an der einstigen Frontlinie besucht hat. Foto: Adrian Moser

«Lernen die Menschen in Europa eigentlich nie aus der Geschichte?»

Margret Kiener Nellen

schen Republiken 2014 bis zur Invasion der russischen Truppen Ende Februar 2022 über 14'000 Menschen durch Kampfhandlungen oder Minen gestorben.

Schüsse während Videocall

Mit der Invasion steigt dieser Blutzoll nun exponentiell an. Das Frauennetzwerk in der Ostukraine funktioniert aber nach wie vor. Die Videokonferenzen würden weitergeführt, auch wenn einzelne Gesprächsteilnehmerinnen während der Sitzungen durch Schüsse aufgeschreckt würden. «FriedensFrauen weltweit» leiste den Teilnehmerinnen des Netzwerks Nothilfe vor Ort. «Die Frauen sind sehr entschlossen.»

Das Frauennetzwerk ist ein Hoffnungsschimmer. Aber ist es nicht deprimierend, dass sich nun die Bemühungen um Konfliktlinderung und -prävention wegen der russischen Invasion als fruchtlos erwiesen haben? Immer wieder kommt Kiener Nellen von sich aus auf die einmal gestellte Frage zurück. Sie spricht von «Horror» und von «Schmerz», weil es nicht gelungen sei, den Krieg zu verhindern.

Geht es um mögliche Kriegsursachen, wird sie aber kämpferisch. Der Krieg sei durch nichts zu rechtfertigen und sie sei gegen jeden Krieg. Aber zu dessen Vorgeschichte hat sie eine klare Meinung. Ein Grund sei, dass die Nato nach dem Fall der Mauer nicht gemeinsam mit dem Warschauer Pakt aufgelöst worden sei, um das vom damaligen russischen Staatschef Michail Gorbatschow propagierte «gemeinsame Haus Europa» zu realisieren. Stattdessen habe sich die Nato sukzessive nach Osten ausgebreitet. Für Kiener Nellen ist auch das westliche Militärbündnis ein «Kriegstreiber». Denn am 24. März jähre sich zum 23. Mal der Tag, an dem die Nato Serbien angegriffen habe, ohne Kriegserklärung und ohne UNO-Mandat.

Als «grosse Nutzniesserinnen» des Krieges sieht sie die Rüstungsindustrie und die USA. So belieferten Letztere nun die westlichen Länder flächendeckend mit ihren F-35-Kampflugzeugen.

Nahezu heftig wird Kiener Nellen, wenn es um die Vermittlungsversuche des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan geht. «Ist denn Erdogan ein besserer Vermittler als der weissrussische Präsident Alexander Lukaschenko?» Die Frage ist rhetorisch gemeint, denn sie lässt keinen Zweifel daran, dass sie ein Regime, das «völkerrechtswidrige Kriege» in Nordsyrien und im Nordirak führe und einen «schleichenden Genozid» an Kurden und Jesiden betreibe, nicht als Friedensvermittler sieht.

Dezidiert hält sie aber auch fest, dass sie Alexander Lukaschenko nicht unterstütze. Den vom weissrussischen Parlament verliehenen Francysk-Skaryna-Orden mit der von Lukaschenko unterzeichneten Urkunde will sie nicht mehr kommentieren. «Dazu

habe ich seit langem alles gesagt.» Letzten Mai hat sie im «Bund» erklärt, dass sie den Orden bisher nicht angenommen habe.

Schweiz sollte vermitteln

Angesprochen auf die weissrussische Unterstützung der Invasoren im Ukraine-Krieg verweist sie auf einen Protestbrief des von ihr präsidierten Freundschaftsvereins Schweiz - Belarus. Darin werden der weissrussische Aussenminister Wladimir Makei und andere zuständige Stellen dazu aufgefordert, die Kriegstätigkeiten vom Territorium der Republik Belarus aus «sofort zu stoppen».

Als «prädestinierte Vermittlerin» im Ukraine-Krieg sieht Kiener Nellen denn auch nicht Belarus, sondern die Schweiz. «Die Schweiz sollte viel mehr für den Frieden in der Ukraine tun.» Als Depositarstaat der Genfer Konventionen sei sie nachgerade verpflichtet, sich für die Einhaltung des humanitären Völkerrechts einzusetzen. Kurzfristig gehe es dabei um die Vermittlung eines Waffenstillstands und die Unterstützung vor Ort, um humanitäre Zugänge zu den belagerten Städten einzurichten. Zudem um die Organisation von Flüchtlingstransporten aus armen ukrainischen Nachbarstaaten wie Moldau.

Mittelfristig solle die Schweiz die für Juli geplante Ukraine-Reformkonferenz in eine Friedenskonferenz umwandeln. Die Voraussetzungen für den Erfolg einer Friedenskonferenz in der Schweiz seien jedenfalls besser als in der Türkei. «Haben Sie die Bilder der ukrainisch-russischen Gespräche in der Türkei gesehen?», stellt Margret Kiener Nellen eine letzte rhetorische Frage. «Dreissig Männer und eine Frau als Sekretärin. So kann man doch nicht Frieden schaffen.»



Margret Kiener Nellen (rechts) mit zwei weiteren Mitgliedern der OSZE-Menschenrechtsmission 2019 in der Ostukraine. Foto: PD